



Genf, den 20. Juli 2023

**Stellungnahme der ICT4Peace Foundation zur
Strategie der internationalen Zusammenarbeit 2025 - 2028
(IZA-Botschaft 25 - 28)**

Zusammen mit dem Klimawandel und der demografischen Transition wird die Digitalisierung das Leben auf dem Planeten in den kommenden Jahrzehnten tiefgreifend verändern. In besonderem Masse trifft das auf die Lebensverhältnisse in Entwicklungsländern zu, auf ärmste Bevölkerungsschichten und auf Menschen, die in humanitären Notlagen leben. Die Digitalisierung und die damit verbundenen neuen Technologien wirken sich auch auf die weltweiten politischen Rahmenbedingungen aus, sie spielen in der zunehmenden Rivalität der Grossmächte eine wichtige Rolle. Konsequenterweise hat der Bundesrat der Digitalisierung ein grosses Gewicht in der Legislaturplanung 2019-2023 gegeben. In der Aussenpolitischen Strategie 2020-2023 ist die Digitalisierung einer von vier thematischen Schwerpunkten.

Digitalisierung und neue Technologien verändern jedoch nicht nur die Rahmenbedingungen. Sie haben auch ein grosses Potenzial zur Lösung weltweiter Herausforderungen, und zwar in allen drei Säulen der Nachhaltigkeit (Armut, Wirtschaft und Ökologie).

Im Vernehmlassungsentwurf zur *IZA-Botschaft 25 – 28* werden neue Technologien kurz angesprochen (Abschnitt 3.5.4). Sie spielen aber weder in der Analyse noch bei den thematischen Schwerpunkten eine besondere Rolle. Es fehlt auch der wichtige Bezug zum internationalen Genf, zu den starken ICT-Kapazitäten der schweizerischen Privatwirtschaft und zur Forschung in der Schweiz, obwohl es ein erklärtes Ziel der IZA-Strategie ist, schweizerische Expertise besser zur Geltung zu bringen.

Digitalisierung als Schlüsselfaktor für Entwicklung

Es ist heute unbestritten, dass die Digitalisierung ein Schlüsselfaktor für Entwicklung ist. Für die Länder des globalen Südens sind der Zugang zum Internet (Digital Access), die Kapazitätsbildung auf verschiedenen Ebenen (Capacity Development), der Finanzsektor (Inclusive Finance), die Cybersicherheit (Cyber Security) und die Nutzung moderner Technologien in Schlüsselbereichen der nachhaltigen Entwicklung vordringliche Anliegen.

Digitale Technologien sind in vielen für die Armutsbekämpfung und Entwicklung wichtigen Bereichen ein transversales Thema (ähnlich der Gleichstellung). Die Digitalisierung verändert Bildung und Berufsbildung, das Gesundheitswesen, das Funktionieren des Privatsektors usw. sehr grundlegend. Es könnte zwar argumentiert werden, dass die Digitalisierung bereits derart präsent und verankert ist, dass sie keiner besonderer Erwähnung und Schwerpunktbildung bedarf. Das wäre ein Fehlschluss. Damit würden Chancen verpasst und Kapazitäten zu spät aufgebaut. Für die schweizerische IZA könnte es bedeuten, an veralteten Paradigmen festzuhalten und keine tragfähigen Antworten für Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu finden.

Wir empfehlen deshalb dringend, den Bereich Digitalisierung und neue Technologien in der Strategie IZA 2025-2028 als wichtigen Schwerpunkt zu setzen, und zwar in folgenden Bereichen:

Zugang (Digital Access)

Der Zugang zum Internet, die digitale Verknüpfung, ist Grundvoraussetzung für die Nutzung digitaler Technologien. Der Zugang wird primär von privatwirtschaftlichen Akteuren bewerkstelligt. In vielen Entwicklungsländern ist heute die Internetabdeckung unzureichend und teuer, was während der Covid-Pandemie deutlich sichtbar wurde. Informationen aus dem Gesundheitsbereich erreichten die Bevölkerung nicht, die Weiterführung des Schulunterrichts war gefährdet usw. Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit wird selbst keine bilateralen Programme in diesem Bereich aufbauen und umsetzen können. Aber sie kann sich im multilateralen Rahmen (Weltbank, Entwicklungsbanken usw.) dafür einsetzen und gemeinsam mit den Ländern des globalen Südens eine anwaltschaftliche Rolle spielen. Diese Rolle ist in der *Strategie Digitale Aussenpolitik* bereits vorgezeichnet.

Kapazitätsbildung

Sehr viele Entwicklungsländer haben einen grossen Bedarf im Bereich der Kapazitätsbildung. Es geht dabei besonders auch um Humankapital. Das Spektrum reicht von Parlamentariern, die Gesetze erlassen, zu Diplomaten, die an internationalen Verhandlungen mitwirken, über den öffentlichen Bereich, der zentral ist für die Gouvernanz. In diesem Bereich wären eigene Programme mit Nutzung schweizerischen Wissens, aber auch Partnerschaften mit spezialisierten Institutionen und multilaterale Beiträge prüfenswert.

Cybersicherheit

Cybersicherheit wird für Länder des globalen Südens immer wichtiger. Unzureichende Cybersicherheit kann enorme Schäden verursachen. Es ist sinnlos, in die Entwicklung zu investieren, wenn ein grosser Teil des Nutzens verloren geht, weil den Entwicklungs- und Schwellenländern Kapazitäten, Institutionen, Strategien usw. für die Cybersicherheit fehlen

Bei der Cybersicherheit geht es indessen nicht nur um die technische Sicherheit und um die Abwehr von Cyberangriffen, sondern auch um den Schutz vor Falschinformationen und um Massnahmen gegen die Verbreitung von Hass im Internet, welche Konfliktdynamiken auslösen oder verstärken können. Die meisten Entwicklungsländer sind für diese Aufgaben schlecht ausgestattet, haben aber den Handlungsbedarf klar erkannt. Fortschritte im Bereich Cybersicherheit werden auch von institutionellen Schranken behindert, beispielsweise weil Aufwendungen für Cybersicherheit nicht APD-anrechenbar sind (OECD/DAC-Kriterien). Die Schweiz soll in diesem Bereich Initiativen ergreifen und/oder bestehende Anstrengungen unterstützen.

Digitalisierung als transversales Thema

Mit der Digitalisierung verändern sich die Art und Weise wie staatliche und privatwirtschaftliche Leistungen erstellt werden. Die Berufsbildung beispielsweise bedarf digitaler Fähigkeiten (digital literacy), im Gesundheitswesen hängt die Wirkung der Leistungen und die wirksame Verbreitung von Informationen auch von digitalen Instrumenten ab. Im Bildungswesen können zeitgemässe Standards auch in Entwicklungsländern nur mit Hilfe digitaler Instrumente erreicht werden. Die Schweiz kann diesen Aspekt in ihren eigenen Programmen umsetzen und darüber hinaus darauf hinwirken, dass in multilateralen oder sonst von der Schweiz unterstützten Programmen die digitalen Komponenten zeitgemässen Anforderungen entspricht.

Expertise und Kapazitäten des Privatsektors nutzen

Der schweizerische Privatsektor hat starke Kapazitäten im ITC-Bereich, insbesondere ist die Schweiz ein führender Anbieter von ITC-Dienstleistungen und Softwareentwicklung, sie gilt als wichtiger Akteur der globalen ICT-Industrie. Der Sektor trägt jährlich über 20 Milliarden Schweizer Franken zum Bruttoinlandprodukt bei und beschäftigt mehr als 300 000 Menschen. Jährlich exportiert der schweizerische ITC-Sektor Waren und Dienstleistungen im Wert von über 10 Milliarden Schweizer Franken. Der Bund und die Kantone fördern zudem die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen. Damit bestehen gute Voraussetzungen, schweizerisches Wissen auch für den IZA-Bereich zu mobilisieren.

Das internationale Genf stärken

Genf als Sitz internationaler Organisationen spielt im Bereich der Internetgouvernanz und in anderen Bereichen der Digitalisierung eine wichtige Rolle. Dazu gehören u.a. die Internationale Fernmeldeunion (ITU), das Internet Governance Forum (IGF), aber auch viele Stiftungen und Think Tanks wie das CyberPeace Institute, GIGA, die DiploFoundation, das GCSP oder ICT4Peace. Es ist wichtig das Potenzial des internationalen Genfs für die IZA zu nutzen und damit gleichzeitig die Rolle des internationalen Genfs zu stärken, das von anderen Standorten konkurrenziert wird.

Die Rolle der schweizerischen IZA-Akteure

Wie in anderen Bereichen der IZA kann die Schweiz nur dann gute Ergebnisse erzielen, wenn sie auf verschiedenen Ebenen und mit anderen Akteuren zusammenwirkt und über eigenes Fachwissen verfügt.

Deshalb schlagen wir für die *IZA-Strategie 2025 – 2028* folgendes vor:

- Bilaterale IZA-Programme im Bereich Cyber und Digitalisierung aufbauen (vor allem im Bereich Kapazitätsbildung) sowie die digitalen Komponenten in den herkömmlichen IZA-Programmen spürbar verstärken.
- Aktive Rolle in ausgewählten internationalen Organisationen. Es befassen sich heute praktisch alle internationalen Organisationen intensiv mit der Digitalisierung (WHO, ILO, Weltbank, UNHCR etc.). Es wäre zweckmässig, wenn sich die Schweiz in einer ausgewählten Zahl internationaler Organisationen profiliert (Weltbank, OECD, Entwicklungsbanken usw.). Zweckmässig ist es auch, sich in Organisationen ohne Entwicklungsfokus für Anliegen der nachhaltigen Entwicklung einzusetzen, beispielsweise für Politiken und Massnahmen gegen digitale Kluft (digital divide) im Rahmen der ITU.
- Stärkung der eigenen Kompetenzen. Wichtig ist, dass die Stellen des Bundes, die sich mit der IZA befassen, selbst über ausreichendes Fachwissen verfügen, und zwar sowohl mit Experten der Digitalisierung wie auch durch den Aufbau von Wissen bei Personal, das primär eine andere fachliche Ausrichtung hat.
- Partnerschaften. Weil es nicht möglich ist, in allen Bereichen selbst das notwendige Fachwissen aufzubauen, ist es sinnvoll, im Bereich Digitalisierung Partnerschaften mit spezialisierten Institutionen aufzubauen.

Martin Dahinden
Vize-Vorsitzender des Stiftungsrats
ICT4Peace Fondation

Anne-Marie Buzatu
Exekutivdirektorin
ICT4Peace Foundation

Daniel Stauffacher
Gründer und Präsident
ICT4Peace Foundation